



Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

PROJEKTBERICHT

Charlotte Dörflinger, 21.12.2021

Beit Uri
Revon Zukit
Givat HaMoreh
IL-187370 Afula
Israel

Amcha
Yehonatan Netanyahu Street 8
Kiryat Motzkin
Haifa
Israel

Charlotte Dörflinger Talstr.66 76228 Karlsruhe

Liebe Förder_innen, liebe Freund_innen, liebe Familie und Neugierige,

Ich bin Charlotte, 21 Jahre alt und seit etwas über einem Jahr spielt Aktion Sühne Zeichen Friedensdienste eine wichtige Rolle in meinem Leben. Vor etwa einem Jahr habe ich meine Bewerbung für einen Friedensdienst mit ASF abgeschickt. Zu dem Zeitpunkt habe ich noch zu Hause bei meiner Familie in Karlsruhe gewohnt und bin gerade in mein letztes Schuljahr gestartet. Jetzt rund ein Jahr später sitze ich in Afula, einer Kleinstadt in Israel und schreibe meinen Projektbericht über meine ersten Monate in Israel. Irgendwie schon ein bisschen surreal, wie schnell das jetzt alles gegangen ist. Als ich auf ASF aufmerksam geworden bin, bei einer meiner unzähligen Google Suchen lag das alles noch in weiter Ferne.



Warum habe ich mich für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste entschieden?

Das ich nach Israel will, wusste ich schon ein bisschen länger, aber wie die passende Organisation auswählen, mit der ich mein Vorhaben in die Tat umsetzen kann. An ASF hat mich vom ersten Moment an die Idee begeistert, einen Friedensdienst vor dem Hintergrund des Gedenkens an den Holocaust zu leisten. Es hat mir die Möglichkeit gegeben, meine Interessen zu kombinieren. Da ich von klein auf christlich erzogen wurde, Gemeinschaft, Solidarität und Kooperation in unserer Familie eine wichtige Rolle spielen, und wir schon früh gemeinsam mit unseren Eltern geschichtsträchtige Orte besucht haben, wie zum Beispiel einen Soldatenfriedhof, ein Konzentrationslager, Kriegsschauplätze im ehemaligen Jugoslawien, und viele verschiedene Länder, vor allem in Europa, habe ich mich gut mit den Werten und Grundsätzen von ASF identifizieren können. Ein anderer Grund der mich vor allem in der Entscheidung für die endgültige Zusage des Stellenangebots für einen Friedensdienst in Israel geprägt hat, war das ich mich bei ASF immer gut aufgehoben gefühlt habe. Ein Friedensdienst in Israel zu leisten, ist nicht immer einfach, es bringt durchaus auch ein gewisses Risiko mit sich, deshalb war es mir wichtig bei meiner Entscheidung ein gutes Bauchgefühl zu haben. Das hatte ich bei ASF, Dinge wie die jahrzehntelange Erfahrung in der Entsendung von Freiwilligen nach Israel, einen direkten Ansprechpartner im Land zu haben, oder die Transparenz im Umgang mit Krisensituationen, haben es für mich am Ende ausgemacht.

Jetzt ein paar Monate später, kann ich auf diese Entscheidung zurückschauen und sagen das es für mich genau die richtige Entscheidung war. Ein Punkt der mich im Nachhinein erkennen hat lassen das diese Entscheidung richtig war, war die Vorbereitung von ASF.

Vorbereitung durch ASF

Für mich hat die Vorbereitung eigentlich schon mit dem Auswahlseminar im Januar begonnen. Ich wusste zwar noch nicht, ob ich meinen Friedensdienst bei ASF würde leisten können, aber in diesen drei Tagen Zoom Seminar haben sich in meinem Kopf so einige Weichen in Richtung des Friedensdienstes gestellt. Ob es der Bericht über die unverblümete Wahrheit eines Dienstes in Israel war, oder die tiefgründigen teilweise auch kontroversen Diskussionen über verschiedenste Themen in der Kleingruppe. Die endgültige Vorbereitung ist dann natürlich erst im März nach meiner Zusage für die Stelle von ASF in Israel losgegangen. Ein Visa Antrag für Israel ist nicht zu unterschätzen. Gesundheitszeugnis, Führungszeugnis und in Zeiten von Corona Impfnachweis und Co. sind da nur ein Ausschnitt von Dingen, um die wir uns kümmern mussten.

An dieser Stelle möchte ich ASF danke sagen, bzw. Jan der Länderbeauftragter für Israel ist, und uns bei allem bestmöglich unterstützt hat, und wenn ich schon einmal danke sage, möchte ich mich auch bei meinen Paten und Patinnen bedanken, die es mir ermöglicht haben zügig einen Patenkreis aufzubauen. Die bürokratische Vorbereitung ist aber nicht alles, man muss sich auch auf das Land, die Arbeit und das neue Leben, das einen erwartet vorbereiten.

All das ist vor allem während des Vorbereitungsseminars im August und den Orientierungstagen nach Ankunft in Israel passiert. Das Vorbereitungsseminar hat online stattgefunden, inhaltlich ging es in dem Seminar um die Projektbereiche in denen wir arbeiten werden, Erinnerungsdiskurs zum NS, ASF in Geschichte und Gegenwart und natürlich auch um ein paar organisatorische Dinge, wie Versicherung und Impfungen. Um uns näher mit unseren Projektbereichen auseinanderzusetzen, wurden wir in Kleingruppen mit anderen Freiwilligen eingeteilt, die in ähnlichen Einrichtungen und damit auch ähnlichen Projektbereichen arbeiten. Es war wirklich interessant, sich mit anderen Freiwilligen auszutauschen, über Ängste, Erwartungen und Fragen. Auch der Tag zum Erinnerungsdiskurs zum NS, an dem wir auch ein Zeitzeugengespräch mit Michaela Vidlakova hatten, war sehr interessant und eine gute Vorbereitung auf mein Jahr in Israel. Was ich hier in Israel nämlich sehr schnell gemerkt habe, dass es wichtig ist sich mit der Deutschen Erinnerungskultur auseinandergesetzt zu haben, bevor man mit anderen Erinnerungskulturen konfrontiert wird. Das Seminar war für mich eine Mischung aus inhaltlicher und „seelischer“ Vorbereitung, es hat mir einige meiner Ängste genommen und meine Vorfreude gesteigert. Natürlich wurden die letzten Tage zu Hause auch für die letzten Treffen mit Freunden und Koffer packen verwendet. Auch für den Austausch über die besten Kofferpack Methoden war ein bisschen Zeit auf dem Seminar.

Mit dem letzten Tag des Seminars, kam für mich dann auch der letzte Tag zu Hause. Alles final einpacken, den PCR Test für die Einreise machen und noch ein letztes Mal Maultaschen essen. Für mich ging es dann am nächsten Tag mit dem Zug nach Berlin damit ich pünktlich morgens am Flughafen sein kann. Ein paar Stunden später und mit deutlich gestiegenem Nervositätslevel ging es dann zum Flughafen. Dort hat dann auch endlich das erste live Zusammentreffen mit den anderen Freiwilligen stattgefunden, eigentlich 20 komplett fremde Menschen für mich, aber eins hatten wir eben alle gemeinsam, das Vorhaben ein Jahr einen Friedensdienst in Israel zu leisten. Diese eine Tatsache kann sehr verbindend sein. Mit jeder Minute die der Abflug näher rückte, wurde alles realer, ich realisierte Stück für Stück, dass ich jetzt wirklich für ein Jahr nach Israel gehen würde. Der Moment als das Flugzeug in Israel landete war für mich der Moment in dem ich vollständig realisiert habe, dass es jetzt in diesem Moment startet, mein ganz persönliches Abenteuer, ein Jahr Friedensdienst mit „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“

Mein Ankommen in Israel

Für mich waren die ersten 3 Wochen Orientierungsseminar eine Mischung aus Ankommen und Vorbereitung. Die ersten Tage nach der Einreise mussten wir alle zusammen in Quarantäne im Beit Ben Jehuda gehen, Quarantäne mag im ersten Moment schlimm klingen, für mich hatte sie aber den positiven Nebeneffekt, Stück für Stück ankommen zu können, und nicht gleich von allem überrollt zu werden. Ich war aber natürlich trotzdem froh, als die Quarantäne vorbei war und wir endlich anfangen konnten Jerusalem zu entdecken.



Das Programm des Orientierungsseminars war vollgepackt bis oben hin mit ganz verschiedenen Sachen, das alles hier aufzuzählen würde eindeutig den Rahmen eines Projektberichtes sprengen. Zwischen kennenlernen, Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt, Gespräche über die Sicherheitslage in Israel, einem Besuch in Yad Vashem, physisch und mental in Israel ankommen, beschreibt diese Wochen für mich in einem Satz.

„Gerade angekommen, ein bisschen eingelebt und jetzt wieder weiter. Nach drei Wochen Orientierungsseminar in Jerusalem sitze ich im Zug nach Afula, einer Kleinstadt im Norden von Israel. Nach drei so intensiven Wochen mit den andern Israel Freiwilligen von ASF fällt es mir schwer mit purer Vorfreude nach Afula zu fahren. Deshalb sitze ich auch mit einem lachenden und einem weinenden Auge im Zug. Ich vermisse die anderen Freiwilligen und das trubelige Jerusalem jetzt schon, auf der anderen Seite Freue ich mich endlich anzufangen mit der Arbeit und meine WG-Mitbewohnerinnen kennen zu lernen.“



Genau diese Worte habe ich auf der Zugfahrt von Jerusalem nach Afula geschrieben. Ich hatte doch ein bisschen Respekt davor nach Beit Uri zu kommen, weitere 15 Deutsche Freiwillige und noch mehr Israelische Freiwillige zu treffen und mich wieder in eine neue Gruppe einzufinden. Es hat ein bisschen gedauert aber mittlerweile bin ich voll und ganz angekommen. Ich habe in Afula, beziehungsweise mehr in Beit Uri ein zweites Zuhause gefunden.

Meine Projekte

Meine Haupteinsatzstelle ist eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Afula. Die Einrichtung heißt „Beit Uri“, der Name kommt von der Gründerin der Einrichtung, die mit der Gründung ein Zuhause für ihren Sohn Uri schaffen wollte. Dieses Motto steht bis heute, ein Zuhause schaffen. Jeder einzelne Member, so werden die Bewohner/innen von Beit Uri genannt, soll hier sein Zuhause haben. Die meisten Member verbringen einen Großteil ihres Lebens in Beit Uri. Deshalb gibt es Member vom Kindesalter bis zum Seniorenalter, die Kinder besuchen die Schule und die Erwachsenen unterschiedliche Workshops die eine Art von Arbeit für sie darstellen. Alle Member leben in unterschiedlichen Hausgemeinschaften zusammen, das Haus in dem ich arbeite, heißt Beit Marva und es leben dort 17 Member. Meine Aufgabe ist es die Member bei ihrem täglichen Leben in Beit Uri zu unterstützen. Zum einen durch pflegerische Tätigkeiten, wie das Wecken, Duschen und Anziehen. Zum anderen durch das Unterstützen bei den Workshops und allen Freizeitaktivitäten. Ich arbeite im Garten Workshop, wir pflanzen und ernten von Obst und Gemüse, den Kompost machen und uns um die generelle Pflege des Gartens kümmern. Für mich hat die Arbeit in Beit Uri eine große Umstellung meines Lebensrhythmus bedeutet. An einem normalen Arbeitstag stehe ich um 5:30 Uhr auf, um pünktlich um 6 Uhr im Haus zu sein, der große Vorteil hier ist, dass ich nur einmal über die Straße muss um nach Beit Uri zu kommen. Ein Teil der Freiwilligen lebt auch mit auf dem Gelände, ich bin aber ganz froh, dass mein Zuhause und die Arbeit zumindest ein Tor und die Straße trennt. Wenn ich um 6 Uhr in meinem Haus Beit Marva ankomme, sind ein Teil der Member schon wach, den anderen Teil wecken wir dann, duschen sie und ziehen sie an. Wichtig bei diesen Aufgaben ist, dass wir immer auf dem aufbauen was die Member alleine können. Manche können sich alleine Duschen, ein anderer kann sich bis auf die Socken und Schuhe alleine anziehen und wieder eine andere braucht eben bei all diesen Tätigkeiten Unterstützung. Wir sind alle Individuen und haben unterschiedliche Fähigkeiten, das gilt auch für Menschen mit Behinderung. Unsere Aufgabe ist es auf der Basis ihrer Fähigkeiten zu unterstützen und zu fördern. Wenn alle Member geduscht und angezogen sind gibt es Frühstück, nach dem Frühstück werden die Zähne geputzt und dann geht es ab zu den Workshops. Die Member aus meinem Haus teilen sich auf den Garten-, Holz-, Wäsche-, Papier- und Korbflechtworkshop auf. Wie oben schon erwähnt bin ich mit im Gartenworkshop. Für mich ist es schön an der frischen Luft zu arbeiten, der Garten bedeutet, aber auch oft mal körperliche Arbeit, was für mich eine große Umstellung zum bisher gewohnten Schulalltag dargestellt hat. Die Workshops gehen dann bis ungefähr 12:30 Uhr, im Anschluss daran geht es zurück zum Haus, wo das



Mittagessen schon wartet. Es gibt in Beit Uri eine große Küche, die alle Member, Worker und Freiwilligen mit Essen versorgt. In Beit Uri arbeiten natürlich nicht nur Freiwillige, es gibt die Worker, die mit ihrer Arbeit Beit Uri am laufen halten. Mein Arbeitstag endet dann um 13 Uhr, nach einem vollen Arbeitstag bin ich doch meistens ziemlich erschöpft. Das war jetzt nur ein Beispiel, wie ein Tag für mich in Beit Uri aussehen kann. Es gibt aber auch Tage die anders aussehen, weil ich in der Spätschicht einspringen muss, wir einen Ausflug machen, oder irgendetwas anderes den normalen Alltag in Beit Uri durcheinanderbringt. Eines lässt sich nach ca. 3 Monaten sagen, Flexibilität ist eine der am meist erforderlichen Fähigkeiten, neben Geduld und Einfühlungsvermögen in Beit Uri. Die Arbeit in Beit Uri macht mir viel Spaß, sie fordert mich aber auch täglich heraus und zeigt mir jeden Tag, wie wunderschön und anstrengend zugleich die Arbeit mit Menschen mit Behinderung sein kann. Das mit Abstand am schönsten an Beit Uri ist das ich ein Teil einer großen Familie bin.

Meine zweite Einsatzstelle ist Amcha in Kiriat Motzkin. Amcha ist eine Organisation die Holocaustüberlebenden und Menschen, die in der zweiten Generation vom Holocaust belastet sind, ein Ort bieten will an dem sie therapeutische Angebote annehmen können, oder einfach nur Gesellschaft und Austausch erleben können. Da ich in dieser Arbeitsstelle nur ein Tag die Woche bin, ist auch meine Arbeit etwas eingeschränkt. Im Moment gebe ich mit Emma, einer anderen Freiwilligen von ASF, eine Englischstunde. Die Englischstunde wird von 5 bis 10 Senioren besucht, die alle unterschiedlich viel oder wenig Englisch sprechen können. Diese Tatsache stellt uns immer mal wieder vor Herausforderungen. Trotz allem ist der Austausch mit den Menschen unheimlich Interessant und ich finde es sehr schön, dass der Austausch nicht erzwungen ist, sondern oft einfach aus dem Geschehen heraus passiert. Die Holocaustüberleben erzählen, was und wann sie es wollen. Seit zwei Wochen machen wir jetzt auch Hausbesuche bei zwei Senioren, die es aus verschiedenen Gründen nicht zur Englischstunde schaffen, aber trotzdem gerne ein bisschen Englisch reden wollen. beim ersten mal war es ein komisches Gefühl, einfach zu jemand nach Hause zu gehen, den man nicht kennt, aber jetzt würde ich sagen, dass es für die Gespräche und die generelle Atmosphäre angenehm ist, in der vertrauten Umgebung zu sein.

Nach ein paar Monaten hier, hat sich so langsam ein Alltags ähnlicher Zustand eingependelt, es gibt aber trotzdem immer wieder Momente die diesen Alltag durchbrechen, weil sie mich besonders berühren, beeindruckt und bewegt haben. Manche dieser Momente würde ich als Highlights der ersten Monate bezeichnen.

Meine ersten Highlights

Die Situation, die mir als erstes in den Sinn kommt, wenn ich an Highlights denke, ist die Vorstellungsrunde, die wir in der ersten Englischstunde bei Amcha gemacht haben. Um alle besser kennen zu lernen wollte ich eine kleine Vorstellungsrunde machen. Die Betonung liegt auf klein, am Ende hat die Vorstellungsrunde die ganze Stunde in Anspruch genommen. Das was diese 7 Menschen zu erzählen haben, über sich und ihr Leben kann man eben einfach nicht in zwei Sätze packen. Am Ende der Stunde war ich tief bewegt und sehr froh, dass Pläne manchmal nicht aufgehen, sonst hätte ich diese Menschen wohl nie so kennen gelernt.

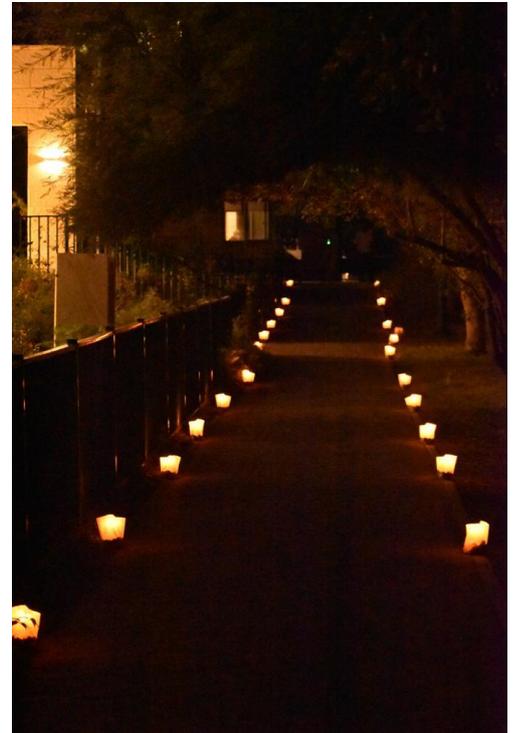
Eine andere Situation die mich berührt hat, war an meinem zweiten Arbeitstag in Beit Uri. Ich kenne noch nicht viele Leute, trotzdem werde ich auf dem Weg vom Tor zu dem Haus in dem ich arbeite, von jedem der mir begegnet begrüßt und gefragt wer ich bin. Beit Uri ist eine große Familie und für das nächste Jahr auch meine Familie, ich kann es nur immer wieder wiederholen.

Diese Situation hat mich fast zu Tränen gerührt und tief bewegt. Bei mir im Haus lebt eine Memberin mit Down Syndrom und seit ein paar Jahren auch mit Demenz. Einen Großteil der Zeit sitzt sie leider teilnahmslos da und ist völlig abwesend. Trotzdem versuche ich immer wieder mit ihr zu kommunizieren, ich frage sie wie es ihr geht, wie sie heißt oder was sie heute so gemacht hat.

Manchmal fragt sie mich auch zurück, meine Antworten vergisst sie meistens direkt wieder. Was vollkommen in Ordnung ist, die Frau hat Demenz. Deshalb war es für mich umso schöner und bewegender, dass sie eines Morgens aus heiterem Himmel mich mit meinem Namen angesprochen hat.

Das letzte Highlight was ich hier aufzählen will, war der Auftakt der Chanukka Feierlichkeiten in Beit Uri und generell Chanukka mit allem Drum und Dran. Kurz für alle, die es nicht wissen, Chanukka ist ein acht Tage dauerndes, jährlich gefeiertes jüdisches Fest zum Gedenken an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem. Bei diesem Fest wird jeden Tag eine Kerze auf dem Chanukkia, dem Kerzenleuchter zu Chanukka, angezündet. Zum ersten Tag von Chanukka und dem anzünden der ersten Kerze versammelt sich ganz Beit Uri, es wird gesungen, ein Theaterstück gezeigt und alle Wege mit Kerzen ausgeleuchtet. Dieser Moment war so schön und bewegend, weil er mir auf gleich zwei Arten vor Augen geführt hat warum ich nach Israel gekommen bin.

Einerseits wegen der Arbeit, zu sehen wie glücklich die Member in diesem Moment waren hat mich daran erinnert, dass ich genau dafür hier bin um solche Momente mit ihnen zu teilen. Andererseits um die Jüdische Kultur besser kennen zu lernen, dieses Fest und all die anderen Feste mit zu feiern ist so schön und lässt einen ein Teil des Ganzen werden. Es bedeutet für mich sehr viel Israel nicht nur aus der Touristen Perspektive kennenlernen zu dürfen. Ein anderer Grund warum die Chanukka Woche so besonders für mich war ist, dass sie für mich auch ein bisschen die Weihnachtszeit eingeläutet hat. Auch wenn die Feste nichts miteinander zu tun haben, aber alleine die festliche Stimmung, die Kerzen und der Gesang haben mir ein bisschen das Gefühl von Weihnachten gegeben.



Erwartungen

Wenn ich zurückdenke, an all die Momente die seit meiner Bewerbung vergangen sind, und mit welchen Erwartungen ich in all das gestartet bin, und was für Erwartungen ich jetzt habe, kann ich sagen, dass meine Erwartungen sich verändert haben. Der Grund dafür ist, dass ich an mancher Stelle Desillusioniert wurde, wie zum Beispiel das Hebräisch lernen. Zuhause auf der Lern App im Handy hat alles noch Prima funktioniert aber schon während dem Orientierungsseminar habe ich gemerkt, dass Hebräisch doch eine größere Herausforderung wird wie ich dachte. Mittlerweile klappt es ganz gut zumindest beim Arbeiten, die Vokabeln die ich täglich brauche schaffen es dann auch mal in meinen Kopf. Eine andere Sache in der ich auch ziemlich Desillusioniert wurde war die Sache mit dem Land erkunden, parallel zur Arbeit und allem anderen. Ich habe in den ersten drei Wochen viel geschlafen, vielleicht komisch, wenn man denkt dass ich grade in einem Neuen Land angekommen bin, in dem ich davor noch nie war und es so viel zu entdecken gibt. Dauerhaft im Urlaubsmodus das funktioniert nicht, ich lebe und arbeite hier jetzt für ein ganzes Jahr. Ich habe ein ganzes Jahr Zeit alles zu entdecken. Was ich die letzten drei Wochen auch gemerkt habe, ist dass mein Körper sich erst mal daran gewöhnen muss zu arbeiten, die Schule war auch anstrengend aber eben anders anstrengend.

Nach einem Arbeitstag hier brauche ich meistens einen Mittagsschlaf, zumindest am Anfang. Mittlerweile habe ich ein ganz guten Rhythmus und Alltag für mich gefunden. Es gibt aber auch Erwartungen bei denen ich gemerkt habe, dass ich viel mehr erwarten kann als ich ursprünglich dachte. Zum Beispiel bei den Erwartungen an mich selber und an meine Entwicklung hier, ich habe mich jetzt schon weiterentwickelt und bin öfter aus meiner Komfortzone gekommen wie ich jemals gedacht hätte.

Meine Erwartungen an ...

... mich selber. Das ich meine Offenheit mit der ich hier nach Israel gekommen bin und in das ganze Vorhaben Friedensdienst gestartet bin beibehalten kann.

... ASF. Das ASF es schafft weiterhin so eng mit uns Freiwilligen in Kontakt zu bleiben.

... meine Projektpartner. Das meine Projektpartner meine Arbeit wertschätzen und mir Feedback geben, weil das unglaublich wichtig ist für die Motivation mit der man zur Arbeit geht und auch für die Persönliche Entwicklung, ist es unglaublich wichtig konstruktives Feedback zu bekommen.

Danksagungen

Mein Friedensdienst mit ASF hat mein Leben jetzt schon in dieser kurzen Zeit unglaublich bereichert, ich weiß das all dies ohne die Menschen und die Organisationen die Aktion Sühne Zeichen unterstützen, nicht möglich wäre. Deshalb will ich an dieser Stelle danke sagen. Danke an alle die ASF in all den Jahren unterstützt haben und damit unter anderem viel Jugendlichen ihren Friedensdienst ermöglicht haben und noch vielen ermöglichen werden. Namentlich nennen möchte ich an diese Stelle das Förderprogramm IJFD (Internationaler Jugendfreiwilligendienst) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und die Evangelische Kirche im Rheinland. Mein ganz Persönlicher Dank richtet sich an all meine Paten und Patinnen, danke, dass ihr bereit wart Teil meines Patenkreises zu werden, und damit auch ein Teil meines Friedensdienstes. Es ist mehr wie eine Finanzielle Unterstützung, es bedeutet auch das Menschen an einen denken und die eigenen Erlebnisse mit verfolgen. Zu Schluss möchte ich mich bei allen Mitarbeiter:innen von ASF bedanken, Stellvertretend bei Guy und Jan mit denen ich am engsten in Kontakt bin. Ohne all diese Menschen hätte ich meinen Friedensdienst nicht machen können.

Gefördert vom

